

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Lebensschicksale des ehemaligen hannoverschen Husaren C. D.

Dölkenhaus, C.

Oldenburg, 1846

Zehntes Kapitel.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5020

Zehntes Kapitel.

Die Schlacht bei Waterloo.

Den folgenden Tag, nachdem ich von Marie und ihrem Vater unter den heißesten Thränen Abschied genommen hatte, kamen wir in der Gegend von Mons zu liegen, wo die hannoverschen Truppen zusammengezogen wurden.

Nach ungefähr 8 oder 14 Tagen hörten wir eines Morgens Kanonendonner. Sogleich wurde zum Aufbruch geblasen. Wir ritten der Gegend von Waterloo zu, wo wir die Braunschweiger schon im starken Gefecht fanden. Das Eskadron, wobei ich stand, war kommandirt eine Batterie Kanonen zu decken. In der Gegend von Quatre-Bras geriethen wir aber in ein so heftiges feindliches Feuer, daß wir uns schnell zurückziehen mußten. Rechts und links stürzten mehrere meiner Kameraden, vom tödtlichen Geschos getroffen, vom Pferde. Wir hatten rechts abgebrochen, und da ich am linken Flügel ritt, bemerkte ich, wie mein Rittmeister mit seinem Pferde zusammenstürzte. Als ich ihn sich nicht wieder aufrichten sah, machte ich schnell Kehrt, um ihm wo möglich Hülfe zu leisten. Ich fand ihn indeß unbeschädigt unter seinem Pferde liegen. Diesem waren nämlich die beiden Hinterbeine abgeschossen, und so konnte sein Reiter, der mit einem

Fuß im Steigbügel hängen geblieben, ohne Hülfe sich nicht emporarbeiten. — Ich setzte ab, half ihm mit allen meinen Kräften unter dem Pferde hervor, und bat ihn, mein Pferd zu besteigen, und dem Eskadron nachzueilen. Er wollte Einwendungen machen. Da aber nicht lange Zeit zu überlegen war, indem die Kanonenkugeln rechts und links neben uns einschlugen, so stieg er schnell auf, und sprengte, mich dem lieben Gott empfehlend, im Galopp davon. — Ich nahm eilends die Pistolen aus den Halstern des gefallenen Pferdes, und eilte zu Fuß so schnell als möglich meinem Rittmeister nach. Bald hörte ich aber hinter mir den Feind wie eine Gewitterwolke herandröhnen, und jetzt wäre ich verloren gewesen, wenn nicht die göttliche Vorsehung mir Hülfe geschickt hätte. In diesem Augenblick flog nämlich ein Pulverkarren mit 2 Pferden bespannt, ohne Führer, im strengsten Galopp auf mich zu. Schnell war mein Entschluß gefaßt. Ich ließ den Karren bis auf Schußweite nahekommen, nahm eine meiner Pistolen, zielte — und traf das Eine Pferd so glücklich durch den Kopf, daß es sofort niedersank und das andere stehen blieb. Rasch hieb ich die Strängen ab, schwang mich auf, und jagte eilends davon.

Ich stieß bald auf ein Regiment Engländer, die s. g. Schimmelgarde. Dieses hatte Handpferde bei sich. Ein Offizier, welcher deutsch sprach, hieß mich mein ungesatteltes Pferd verlassen, eins von den ihrigen besteigen, und mich ihnen anschließen. Ich folgte.

Durch mehrere Schwenkungen hatten wir den Feind schon etwas zurückgetrieben, als die Nacht hereinbrach, und wir Ordre erhielten, abwechselnd abzusitzen, um die Pferde zu füttern.

Die Kanonade dauerte die ganze Nacht hindurch, war aber nicht so heftig, als am Tage.

Als sich die erste Morgenröthe zeigte, und wir unter verstärktem Kanonendonner wieder vorgerückt waren, sprengte auf einmal ein Adjutant von Wellington heran, und brachte uns Verhaltensbefehle, denen zu Folge wir uns weiter links ziehen mußten.

In der Gegend von Fleuris rückte uns eine starke Abtheilung französischer Kürassiere entgegen, und wir erhielten den Befehl zum Einhauen. Es begann ein furchtbarer Kampf. Die Franzosen waren uns an Zahl überlegen, aber nicht an Muth und Geistesgegenwart. Dies englische Regiment bestand nämlich aus lauter Kerlen von 6 Fuß und darüber, und ihre Pferde waren alle weiße Schimmel von der größten Race. Ich hatte nicht Augen genug, um den Muth und die Geschicklichkeit, sowol bei den Menschen, als bei den Pferden zu bewundern. Auch mein Pferd war besonders gut abgerichtet; denn, sowie ich einen Feind gegenüber hatte, bäumte es sich auf den Hintenfüßen, und schlug Mann und Roß zu Boden. Wir richteten eine schreckliche Niederlage unter den Feinden an, und, was nicht todt auf dem Schlachtfelde blieb, wurde gefangen genommen. Ich hatte früher zu verschiedenen Malen Gelegenheit gehabt, die Tapferkeit der

Franzosen zu bewundern, hier aber schien sie verschwunden zu sein. Ich wage nicht zu entscheiden, ob dies daher rührte, weil sie vielleicht noch uneingeübte Truppen waren, oder weil die Ungerechtigkeit ihrer Sache ihnen den Muth genommen hatte.

Der Kampf war zu unserm Vortheile beendet, und ich hatte mich schon etwas wieder erholt, als ich ganz in unserer Nähe mein Regiment erblickte. Ich ritt vor, und erhielt vom englischen Offiziere die Erlaubniß, mich wieder dahin verfügen zu dürfen. Als ein Zeichen, daß man mit meinem Verhalten zufrieden gewesen, erhielt ich den Schimmel, welchen ich ritt. Nun sprengte ich in vollem Galopp meinem Regimente nach, bei dem ich mit der herzlichsten Freude von meinem Rittmeister empfangen wurde.

Elftes Kapitel.

Marsch nach Paris. — Um den Folgen seines ersten Verbrechens zu entgehen, verübt D. ein zweites. — Er reist nach Brüssel. — Auf Andrang von Mariens Vater nimmt er Religionsunterricht bei einem katholischen Geistlichen. — Er kann aber den protestantischen Glauben nicht verlassen. — Verhalten Mariens. — Ein Traum. — D. entfernt sich heimlich von Brüssel.

Am folgenden Tage wurde der Sieg völlig erfochten, und unser Marsch ging jetzt gerades Wegs nach Paris zu.